

**Fritz Köhne**

# Erster Schriftleiter der neu gegründeten HLZ 1922

Fritz Köhne hatte für das Hamburger Schulwesen eine besondere Bedeutung. Als die Gesellschaft der Freunde sich dafür entschied, eine eigene Zeitung zu gründen und herauszugeben, wurde Köhne mit der HLZ-Schriftleitung betraut. Fast zur gleichen Zeit wurde er Schulleiter der Versuchsschule Telemannstraße, später Schulrat in der Schulbehörde. Eine besondere Bedeutung hatte er zum Schutze vieler gefährdeter Kolleginnen und Kollegen in der NS-Zeit und auch wieder beim Aufbau demokratischer Strukturen nach 1945.

Fritz Köhne wurde am 27. Juni 1879 in Lesum bei Bremen geboren. Sein Vater war dort bei der Eisenbahn als Weichensteller beschäftigt. Köhne besuchte bis ins 14. Lebensjahr die Schule im bremischen Nachbarort Gramke, wo nur Plattdeutsch gesprochen wurde. Erst als er mit 14 Jahren Schüler einer Präparandenanstalt wurde, lernte er Hochdeutsch zu sprechen.

Für viele Kinder aus sozial

einfachen Verhältnissen gab es zu dieser Zeit nur den einzigen sicheren Weg, „höhere Bildung“ zu erreichen: Man wurde Volksschullehrer. Die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar erfolgreich zu absolvieren, das war für Fritz Köhne keine wirkliche Hürde. Er besuchte von 1896 bis 1899 das Lehrerseminar in Stade und wurde im Oktober 1899 Lehrer in der Nähe seines Heimatortes. Hier fand er den

Kontakt zu einem Kreis junger Lehrer, die politisch und schulpolitisch interessiert waren und die ein schulisches Leben jenseits der Bürden der geistlichen Schulaufsicht anstrebten.

Köhne unterrichtete dann noch einige Jahre an der Präparandenanstalt in Stade und folgte bald seinem Lesumer Freund Georg (Gerd) Niebank nach Hamburg. Im Oktober 1904 trat er seinen Dienst als Hilfslehrer in der

Foto: Staatsarchiv



**Fritz Köhne 1904 mit seiner Klasse in der Schule Schanzenstraße 105**

Volksschule Schanzenstraße an. 1906 wurde er hamburgischer Staatsbürger. Und 1910 heiratete er Martha Hinrichsen, mit der er zwei Kinder hatte.

Niebank war es auch, der Köhne mit in die Arbeitsgemeinschaften und Veranstaltungen der „Gesellschaft der Freunde“ zog.

Köhne arbeitete im Eimsbütteler Volkshaus, in Jugendverbänden und bald war er wie sein Freund Gerd Niebank Mitglied im Vorstand der „Gesellschaft der Freunde“ und in deren Ausschüssen.

Köhnes große Gabe war es schon in dieser Zeit, ein besonderes Einfühlungs- und Ausgleichsvermögen zu haben. Köhne konnte jeder Fragenden und jedem Ratsuchenden sensibel und geduldig zuhören, Ursachen und Bedingungen beruflicher oder privater Nöte rasch erkennen und Hilfesuchende ermutigen, sich selbst auf den Weg nach Lösungen zu machen, wie Cäsar Hagener es beschrieb.

Das befähigte ihn dazu, in Gruppen gleichgesinnter Kollegen unbeabsichtigt eine Steuerungsfunktion zu übernehmen. Dies führte ihn dazu, nach 1918/19 in den ersten schwierigen Jahren der Weimarer Republik, als die Umsetzung schulreformerischer Ideen in die Schulpraxis zu Konflikten in manchen Lehrergruppen führten, den Prozess zu moderieren, wie man heute sagen würde.

Nach Gründung der Versuchsschule Telemannstraße, die 1919 erst von Carl Götze geleitet wurde, der aber schon ein Jahr später als Oberschulrat in die Schulbehörde wechselte, wurde Fritz Köhne zum 1. Oktober 1922 zum Schulleiter gewählt. Dabei war er erst ein Jahr in der Schule als Lehrer tätig gewesen. Fast zur gleichen Zeit, einige Monate vorher, trug die Gesellschaft der Freunde Fritz Köhne die Schriftleitung der neu gegründeten Hamburger Lehrer-

zeitung an. Da hatte auch Gerd Niebank Überzeugungsarbeit geleistet, der parallel dazu den Presseausschuss leitete und der später, von 1926 bis 1929, Proponent (Vorsitzender) der „Gesellschaft der Freunde“ wurde.

Für Fritz Köhne begann damit eine ungeheure Doppelbelastung.

Die Lehrerin der Telemannstraße, Gertrud Klempau, die Köhne auch persönlich sehr verbunden war, schrieb in der HLZ-Beilage 16/1956 eine Würdigung der Leistung Köhnes als Schulleiter:

„Der Höhepunkt seines Lebens war seine Arbeit in und mit der Schule Telemannstraße. Hier hat er ein Beispiel einer Großstadtschule aufgestellt, wie es idealer nicht gedacht werden kann. Noch heute schätzen sich alle glücklich, die diese Zeit miterleben durften. Für Fritz Köhne war das Hauptziel, die Schule zu einem Kulturmittelpunkt eines Stadtteils zu machen. Ja, er hat erreicht, dass die Schule Mittelpunkt und Hauptinhalt des Lebens fast aller Eltern wurde.“

Das Schulleben schilderte sie so: „Fast jeden Abend war das Schulhaus bis 22 Uhr erleuchtet. Es war immer etwas los: alle vier Wochen Elternabend, der Zeichensaal bis auf den letzten Platz besetzt, Fensterbänke eingeschlossen; alle 14 Tage Volkstanz für Eltern, damit abwechselnd Mütterabend, auf dem die Frauen bei frei Licht und Wärme handarbeiten konnten, dazu gute Unterhaltung; das Schulheim Neugraben wurde aufgebaut, eingerichtet und in Ordnung und Farbe gehalten;



**Fritz Köhne nach 1945 beim demokratischen Wiederaufbau des Hamburger Schulwesens**

für die Kinder wurde genäht, gewaschen und gekocht; die Baracke gab aber den Eltern auch Gelegenheit zu frohem Beisammensein nach der Arbeit, zu Sonnenwend- und Weihnachtsfeiern. Und Fritz Köhne überall dabei, hier als Gleicher unter Gleichen. Schulverein, Elternchor, Elternzeitung, Sonntagswanderungen und sogar Elternreisen fasten anders Interessierte und Willige zusammen. Schließlich konnten wir sogar trotz starker weltanschaulicher und religiöser Verschiedenheiten der Eltern eine gemeinsame Jugendweihe der Schule gestalten, die Jahr für Jahr fast alle Schulentlassenen vereinigte.“

Das war also die Hauptbeschäftigung von Fritz Köhne. Was blieb da für die HLZ? Der Unterschied zu vielen später verantwortlichen Redaktionsleitern der HLZ, die, wie Köhne, diese Arbeit auch neben voller beruflicher Tätigkeit ausübten, war, dass sich Köhne auch hier

weitgehend auf die moderieren-  
de und ausgleichende Funkti-  
on beschränkte. Er war selbst  
kein Vielschreiber. Aber auch  
das kostete enorme Zeit, für die  
Abend- und Nachtstunden ge-  
nutzt werden mussten. So war-  
ren seine Beiträge in der HLZ  
zwar spärlich, aber pointiert  
und richtungsweisend. Immer-  
hin erschienen im ersten Jahr 52  
Ausgaben mit in der Regel etwa  
16 DIN- A 4- Seiten. Das musste  
erst einmal bewältigt werden.

## 1922: Die erste HLZ

Die erste Ausgabe der Ham-  
burger Lehrerzeitung vom 4.  
Januar 1922 erschien mit dem  
Bildnis des Gründers der „Ge-  
sellschaft der Freunde“, Johann  
Daniel Curio im Titel. Fritz Köh-  
ne stellte seine „Worte und Wün-  
sche“ für die Zeitung voran:

„Sie steht nicht im Dienste  
einer Partei oder Konfession,  
einer Behörde oder regierenden  
Körperschaft; sie dient allein  
der Schule, der Jugend und ihrer  
Lehrerschaft. Sie weiß sich ver-  
bunden mit allen wesenhaften  
Menschen, die aus innerer Nöti-  
gung und Berufung Jugend- und  
Volkserzieher sind. Sie stellt sich  
allen zur Verfügung, von denen  
wir spüren, dass von ihnen le-  
bendiges Leben ausgeht, dass  
ihr Menschentum der Jugend,  
der Schule und unserem Vol-  
ke den Weg bereiten hilft. Sie  
will die Kräfte der Hamburger  
Lehrerschaft zusammenfassen,  
ihre Forderungen vertreten, ihre  
Not beseitigen helfen, sie will  
ihr Bote, ihr Förderer, ihr Vor-  
kämpfer, ihr Gewissen sein. Die  
Hamburger Lehrerzeitung ver-  
tritt eine zukunftsmutige sozia-  
le Pädagogik und Schulpolitik.  
Sie wird die Forderungen einer  
neuen Zeit an Schule und Ju-  
genderzieher mit starker Werbe-  
kraft und Wahrhaftigkeit durch  
alle Schwierigkeiten und Nöte  
hindurch zur Erfüllung bringen  
helfen. Sie wird das junge Ge-  
schlecht vor den Tendenzen ei-  
ner niedergehenden entseelten

Gesellschaftsordnung schützen  
wollen, die freie einheitliche  
Schule verteidigen und ausbau-  
en und darüber wachen, dass die  
Eigenentwicklung unseres Ham-  
burger Schulwesens nicht durch  
ein Reichsschulgesetz nach Art  
des Sperrgesetzes zum Stillstand  
kommt. Die wirtschaftliche Not  
unseres Standes zwingt uns zur  
stärksten organisatorischen Zu-  
sammenfassung, zur Not- und  
Tatgemeinschaft, zur Gewerk-  
schaft. Die Zeit der Resolutionen  
ist für uns vorbei. Es geht nicht  
an, um der Schule, der Jugend  
und unserer selbst willen nicht,  
dass die Lehrerschaft durch wirt-  
schaftliche Not vom geistigen  
Leben, von innerer Bereiche-  
rung und notwendige Erholung  
abgedrängt wird. Wir dürfen als  
Erzieher des jungen Geschlech-  
tes nicht verbittern. Wir stehen  
an einer entscheidenden Wende  
in unserer Vereinsarbeit. Soll die  
,Gesellschaft' ihre Stoßkraft, zu  
der uns die Tradition gegenüber  
der deutschen Lehrerschaft und  
der Öffentlichkeit verpflichtet,  
behalten, dann muss ihre Ar-  
beitsorganisation mit der gesell-  
schaftlichen Entwicklung Schritt  
halten. Wir müssen erkennen,  
welche Aufgaben nur von der  
Gesamtheit in starker Geschlos-  
senheit zu erfüllen sind, welche  
Probleme nur in lebendiger freier  
Arbeitsgemeinschaft oder vom  
einzelnen gelöst werden können.  
Die ‚Hamburger Lehrerzeitung‘  
ist nicht die Aufgabe eines ein-  
zelnen, nicht des Schriftleiters,  
nicht des Presseausschusses; sie  
ist nicht der Sprechsaal unmaß-  
geblicher Meinungen aller Rich-  
tungen, nicht ein Mitteilungs-  
blatt für die Vereinsmitglieder.  
Sie ist die gemeinsame Aufgabe  
aller, die aus innerer und äußerer  
Not zum Dienste an der Gemein-  
schaft emporsteigen wollen. Sie  
wird nur dann zu einer lebendi-  
gen Kraftquelle, wenn sie geistig  
junge Mitarbeiter findet, Freunde  
und Förderer, die sich ihr gegen-  
über innerlich verpflichtet fühlen  
in wesenhafter Gestaltung und

sachlicher Kritik.“

Fritz Köhne war zwar ein  
Mann des Ausgleichs, aber er  
konnte auch Grenzen ziehen und  
klare Worte finden. Mir gefällt,  
wie er „ein Kapitel an unsere  
Jüngsten“ adressierte. Darin be-  
richtet er, dass über 100 junge  
Lehrer und Lehrerinnen nach  
Ostern in den Hamburger Schul-  
dienst gekommen seien und er  
schrieb:

*„Es ist ein wunderbares  
Gefühl, wenn man nach jahre-  
langem Studium und nach Ex-  
amensnöten als freier, auf sich  
selbst gestellter Mensch zum  
ersten Male vor die eigene Klas-  
se tritt, wo 60, 70 Kinderaugen  
einem mit banger und froher Er-  
wartung entgegensehen. Wenn  
da nicht alles in dir jubelt und  
singt, wenn nicht ein Strom hei-  
ßester Schaffenslust dir zum  
Herzen braust, dann gehe still  
aus dem Schulhause hinaus und  
setze dich meinetwegen hinter  
die Schreibmaschine. Zum Erzie-  
her bist du nicht berufen.“ (HLZ  
17/1922, S. 265)*

Fritz Köhne war kein seelen-  
loser Gewerkschaftsfunktionär,  
sondern zutiefst an der Entwick-  
lung der Kinder und der Schule  
interessiert. Das zeigte und lebte  
er auf allen Ebenen seiner Arbeit.

Die HLZ focht in dieser Zeit  
für die materiellen Interessen der  
Lehrerschaft zu Gehaltsfragen  
und zur Neuregelung des Ruhe-  
stands- und Hinterbliebenenver-  
sorgungsgesetzes. Sie schrieb  
über die Notlage stellungsloser  
Junglehrer. Aber sie war vor al-  
lem auch Sprachrohr moderner  
pädagogischer Ideen, wie von  
den wegweisenden Hamburger  
Schulreformern William Lottig,  
Johannes Gläser, Nikolaus Hen-  
ningsen und Carl Götzte.

Nach dem ersten Jahrgang der  
Hamburger Lehrerzeitung noti-  
erte Fritz Köhne:

„Nicht Gegenwartsflucht,  
nicht Einsiedelei, nicht Vergan-  
genheit in romantischer Verschö-  
nerung bringt uns die gesell-  
schaftliche Erneuerung, sondern

# Hamburger Lehrerzeitung

Herausgegeben  
der Gesellschaft  
vaterländischen  
Zielerziehungswesens



und verlegt von  
der Freunde des  
Schul- und Er-  
in Hamburg.

1. Jahrgang

Hamburg, Mittwoch, den 4. Januar 1922

Nummer 1

Inhalt: Worte und Wünsche / 50 Jahre deutscher Lehrerverein / Hamburgische Woche für Erziehung und Unterricht / Gehalt und Leistung / 45 Jahre Pädagogische Reformen / Vom Sanftmütigen der Gewerkschaften / Briefe, Ausstellung von Schülerarbeiten / Mitteilungen der „Gesellschaft“.

## Worte und Wünsche.

Die Hamburger Lehrerzeitung tritt mit der vorliegenden Nummer als freies Vereinsorgan der „Gesellschaft der Freunde“ in die Öffentlichkeit. Sie steht nicht im Dienste einer Partei oder Konfession, einer Behörde oder regierenden Körperschaft, sie dient allein der Schule, der Jugend und ihrer Lehrerschaft. Sie weiß sich verbunden mit allen wesentlichen Menschen, die aus innerer Nötigung und Berufung Jugend- und Volkserzieher sind. Sie stellt sich allen zur Verfügung, von denen wir spüren, daß von ihnen lebendiges Leben ausgeht, daß ihr Menschengut der Jugend, der Schule und unserm Volke den Weg bereiten hilft. Sie will die Kräfte der Hamburger Lehrerschaft zusammenfassen, ihre Forderungen vertreten, ihre Not beseitigen helfen, sie will ihr Bote, ihr Freund, ihr Förderer, ihr Vorkämpfer, ihr Gewissen sein.

Die Hamburger Lehrerzeitung vertritt eine zukunfts-  
smutige soziale Pädagogik und Schulpolitik. Sie wird die Forderungen einer neuen Zeit an Schule und Jugenderzieher mit starker Werbekraft und Wahrhaftigkeit durch alle Schwierigkeiten und Nöte hindurch zur Erfüllung bringen helfen. Sie wird das junge Geschlecht vor den Tendenzen einer niedergehenden entseelten Gesellschaftsordnung schützen wollen, die freie einheitliche Schule verteidigen und ausbauen und darüber wachen, daß die Eigenentwicklung unseres hamburgischen Schulwesens nicht durch ein Reichs-  
schulgesetz nach Art des Sperrgesetzes zum Stillstande kommt.

Die wirtschaftliche Not unseres Standes zwingt uns zur stärksten organisatorischen Zusammenfassung, zur Not- und Tatgemeinschaft, zur Gewerkschaft. Die Zeit der Revolutionen ist für uns vorbei. Es geht nicht an, um der Schule, der Jugend und unserer selbst willen nicht, daß die Lehrerschaft durch wirtschaftliche Not vom geistigen Leben, vom inneren Bereicherung und notwendiger Erholung abgedrängt wird. Wir dürfen als Erzieher des jungen Geschlechtes nicht verblüthen und wie zur Zeit der Principia regulativa auf Tagelohn gehen. Wir stehen an einer entscheidenden Wende

in unserer Vereinsarbeit. Soll die „Gesellschaft“ ihre Stofskraft, zu der uns ihre Tradition gegenüber der deutschen Lehrerschaft und der Öffentlichkeit verpflichtet, behalten, dann muß ihre Arbeitsorganisation mit der gesellschaftlichen Entwicklung Schritt halten. Wir müssen erkennen, welche Aufgaben nur von der Gesamtheit in starker Geschlossenheit zu erfüllen sind, welche Probleme nur in lebendiger freier Arbeitsgemeinschaft oder vom einzelnen gelöst werden können. Unsere Leistung gehört der Gemeinschaft, aber diese kann und soll so geartet sein, daß sie, selbst ganz aus freien Eigenkräften erwachsend, diese Eigenkräfte für sich fordert und also entwickelt.“ (Matopp.)

Die „Hamburger Lehrerzeitung“ ist nicht die Aufgabe eines einzelnen, nicht des Schriftleiters, nicht des Presseauschusses; sie ist nicht der Sprechsaal unmaßgeblicher Meinungen aller Richtungen, nicht ein Mitteilungsblatt für die Vereinsmitglieder. Sie ist die gemeinsame Aufgabe aller, die aus innerer und äußerer Not zum Dienste an der Gemeinschaft emporsteigen wollen. Sie wird nur dann zu einer lebendigen Kraftquelle, wenn sie geistig junge Mitarbeiter findet, Freunde und Förderer, die sich ihr gegenüber innerlich verpflichtet fühlen in wesenhafter Gestaltung und sachlicher Kritik. In dem Willen zur Zusammenfassung im wesentlichen ist unsere Vereinszeitung neutraler Boden für alle Anschauungen, die in ehrlichem Kampfe miteinander nach Klärung und Geltung ringen. Erziehungsaufgaben werden heute Gemeingut des Volkes. Unsere Jugend, die Elternschaft, Künstler, Gelehrte, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften und politische Parteien führen sie zur Tat. Jugendnot ist Volksnot. Wir freuen uns der Bundesgenossen. Wir erstarren nicht in Ständesdünkel und „Sachverstand“, sondern stellen uns als Anwalt der jungen Generation hinein in den Gesamtstrom der Entwicklung in lebendiger Anteilnahme an dem Kulturwillen unserer Zeit. In diesem Sinne wollen wir nach Curios Worten „säen, pflanzen und begießen, damit unsere Enkel dereinst ernten können“.

1

Die allererste HLZ 1922 mit den Worten und Wünschen des Schriftleiters Fritz Köhne.





Abb. 209. Volksschule Telemannstraße, Ansicht.

Entwurf: Bauinspektor Dr. Ing. Erbe.  
Ausführung: Bauinspektor Schmidt.

**Die neugebaute reformpädagogische Versuchsschule Telemannstraße in Eimsbüttel, an der Köhne zum 1.10.1922 zum Schulleiter gewählt wurde**

allein die gestaltende Arbeit in der Wirklichkeitswelt im Dienste an der Idee. Nur aus der Weiterbildung und Gesundung heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erwächst in engster Verbindung mit einem Gesinnungswandel ein Menschentum, wie wir es erschnen. Mag auch der Weg zu diesem Ziel noch weit und beschwerlich sein, wir werden ihn gehen unter Anspannung aller gesunden Kraft. Es gibt für uns kein Zurück, sondern nur ein Hindurch. Wir Lehrer sind Hüter des jungen Geschlechts. Soll unsere Arbeit Zukunftswert haben, so müssen wir sie einbetten in die Kultursehnsucht unserer Zeit. Unsere Schule ist Volksgut; wer sie um ihrer selbst willen bauen helfen will, dem reichen wir zum Bunde die Hand. Sie

wächst nicht auf einer stillen Insel, sondern in der harten Wirklichkeitswelt. Wir werden für ihre Weiterentwicklung im kleinen Kampf des Tages stehen müssen als das Erziehergewissen der heutigen Gesellschaft. Das starke Bewusstsein unserer Verbundenheit im Geistigen, der Wille zu innerer Wahrhaftigkeit, das Verstehen jedes ehrlich Suchenden unter uns möge die Kämpfe der Gegenwart beseelen, Spannungen ausgleichen, vorhandene Bitterkeit versöhnen und jeden Einsiedler zum Mitarbeiter rufen.“ (HLZ 1/1923, S.1)

Im zweiten Erscheinungsjahr erhielt die HLZ auch ein neues Signum, den Gärtner, den es in abgewandelter Form auf dem Titelblatt der HLZ heute immer noch gibt. Man startete in das

zweite Jahr mit einem gravierenden Währungsverfall, an dessen Ende die Währungsreform stand. „Köhne war in diesen Zeiten Nachtreddakteur. Wenn die Uhr Mitternacht schlug, dachte er noch lange nicht ans Schlafen, sondern saß zwischen Artikeln, Zeitschriften, Neuerscheinungen, las, sichtete und regelte. Die HLZ erschien in dieser Zeit 52 mal, an jedem Sonntag der Woche. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft empfingen ihr Sonntagsblatt wie ein Geschenk und dachten über die Nöte der Urheberschaft wenig nach. Die HLZ war ‚eine kulturelle Wochenschrift‘ von Wert und Ansehen geworden“, stellte sein Nachfolger Gustav Küchler fest. (Beilage zur HLZ 16/1956, S. 6)

Nachdem Fritz Köhne 1927 Schulrat geworden war, gab er die Leitung der HLZ Ostern ab an Gustav Küchler. Köhnes Freund, Gerd Niebank, war 1926 PropONENT der „Gesellschaft der Freunde“ geworden. In dieser Zeit bestimmte die Satzung noch, dass man lediglich drei Jahre lang den Vorsitz der „Gesellschaft der Freunde“ ausüben konnte. 1929 hieß es nicht mehr, wie seit 1805, Proponent, sondern der Zeit angemessen, erster Vorsitzender. Zu Beginn der Gründung der HLZ war Fritz Köhne unterstützt worden von dem nach den aufwühlenden Wochen der Novemberrevolution und des infolge des Arbeiter- und Soldatenrates erstmalig gebildeten Lehrerrats, 1920 als Proponent gewählten jungen Schulleiter Max Traeger. Nach dessen Proponentenzeit bis 1923 wählte die „Gesellschaft der Freunde“ Traeger die nächsten drei Jahre noch zum zweiten Vorsitzenden. Weiterhin schrieb Traeger regelmäßig Beiträge für die HLZ, insbesondere zu Fragen der Besoldung und des Status der Lehrerschaft.

Fritz Köhne, der die Hamburger Volksschullehrerschaft gut kannte, sich für sie und die ihnen anvertrauten Kinder und

eine fortschrittliche Pädagogik entflammt gezeigt hatte, behielt ihr Vertrauen als Ratgeber und Schulrat, der stets ein offenes Ohr für die Kolleginnen und Kollegen hatte.

Sechs Jahre später, als auch in Hamburg die Nationalsozialisten regierten, fand im Leben für Fritz Köhne ein tiefer Einschnitt statt. Er schrieb:

„Nach der Machtübernahme 1933 musste ich mich schriftlich bereit erklären, als Lehrer für Lehrergehalt zu arbeiten, andernfalls sollte ich in den Ruhestand versetzt werden. Man hat aber davon abgesehen und mich als Schulrat im Dienst belassen! Meine Arbeit war schwer; ich musste auf Wort und Schrift in der Öffentlichkeit verzichten und konnte zu meinem Leidwesen den Niedergang des Hamburgischen Schulwesens nicht aufhalten, wohl aber im einzelnen manches zum Guten wenden.“ (Zitiert von Hartwig Fiege in: Fritz Köhne. Ein großer Hamburger Schulmann, Hamburg 1986, S. 78)

### **Köhne – ein Rädchen im NS-Getriebe?**

Ich beschäftigte mich seit etwa 40 Jahren mit Fritz Köhne. Als Redaktions-Verantwortlicher der Hamburger Lehrerzeitung seit 1981 versuchte ich den ehemaligen Landesschulrat Ernst Mathewes und Prof. Caesar Hagener dafür zu gewinnen, ein Porträt von Köhne für die HLZ zu schreiben. Als ehemaliger Lehrer der Schule Telemannstraße, allerdings nach Köhnes Schulleitertätigkeit, suchte Hagener die Kommunikation mit dem ehemaligen Kollegen Carl Schietzel, später ebenfalls Professor in Hamburg und sagte zu. Während des Schreibprozesses teilte er mir mit: „Der Auftrag ist im Übrigen schwieriger, als ich dachte.“ (Schreiben vom 23.4.1983)

Eine Schwierigkeit war, zu belegen, dass Fritz Köhne durch

seine Bereitschaft, von 1933 bis 1945 Schulrat und am Ende sogar als zum Oberschulrat für das Volksschulwesen Ernannter, nicht als diskreditierte Person zu sehen ist. Hagens Portrait Köhnes erschien dann in HLZ 8/1983 und später in dem von Ursel Hochmuth und mir herausgegebenem Band: Hamburg: Schule unterm Hakenkreuz, Hamburg 1985, S. 244 ff.

Im ersten Band der „Täterprofile“ schrieb ich über den komplizierten Prozess der Entnazifizierung in Hamburg. Dabei spielte Fritz Köhne eine wichtige Rolle. Ich fasse noch einmal die wichtigsten Argumente zusammen:

Fritz Köhne wurde von den Nazis im Schulratsamt belassen, weil sie auf sein Wissen und seine Erfahrung nicht verzichten wollten. Außerdem verfügten sie über keinen nennenswerten Kreis pädagogischer Fachleute. Den anderen von ihnen eingesetzten Schulräten wurden keine besonderen Qualifikationen zugeschrieben.

Hans Wilhelm Eckardt zitiert Fritz Köhnes Maxime so: „Wo ich stehe, kann kein anderer Unsinn machen.“ (Hamburgische Biografie. Personenlexikon, herausgegeben von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke, Bd. 4, Göttingen 2008, S. 196)

Wichtige Zeugen für die Frage der persönlichen und politischen Glaubwürdigkeit Köhnes in dieser Zeit sind für mich die Autoren, die in den fünfziger Jahren parallel und in Konkurrenz zur HLZ monatlich im etwas kleineren Format als die HLZ eine Zeitung herausbrachten unter dem Titel: „Der Pflüger“. Blätter für pädagogische Begegnung.“ Hier wollten sozialistische und kommunistische Pädagoginnen und Pädagogen dafür sorgen, dass der Boden vom pädagogischen Gärtner nicht nur begossen, sondern umgewälzt, gepflügt werden sollte. Das muss man im Einzelnen nicht alles teilen.

Da sich hier aber Autoren zusammenfanden, die in der NS-Zeit von den Nationalsozialisten besonders verfolgt wurden und eines Schutzes bedurften, bekommen ihre Artikel und Würdigungen von Fritz Köhne Glaubwürdigkeit und Gewicht.

Nach Köhnes Tod am 7.8.1956 schrieb der Autor „Kappa“ in „Der Pflüger“, Heft 6/7, Ende September 1956:

„Als in den zwanziger Jahren das Vertrauen seiner in der ‚Gesellschaft der Freunde‘ organisierten Kollegen ihn als Schulrat in die Behörde entsandte, blieb er der von Verwaltungsenge unangekränkelte Berater und Anreger, Seelsorger und Kinderfreund, der er immer gewesen. Er war – weit über seine Amtsstunden hinaus – für jeden zu sprechen, der etwas Ernstliches auf dem Herzen hatte. Die Kinder meiner Klasse und ich waren immer froh, wenn er als Schulrat zu uns auf Besuch kam. Wir fühlten uns durch seinen Rat und seine herzliche Zuneigung jedes Mal gehoben und bereichert.“

Weiter heißt es: „In der Nacht des Dritten Reiches hielt Fritz Köhne seine schützenden Hände über gefährdete Kollegen, und wenn diese am Leben bedroht waren, scheute er auch nicht vor Mitteln zurück, die bei Entdeckung ihn nicht nur sein Amt – daran hing er nicht – sondern auch Freiheit und eigenes Leben gekostet haben würden. Wie viel Schaden er in jener trüben Zeit von der Hamburger Volksschule abgewendet, wie viel Trost und Hilfe er den Familien, Soldaten und Kriegsgefangenen gebracht hat, ist nicht mit wenigen Worten zu sagen. Auch vor den braunen Bonzen verlor der Oberschulrat Köhne nie die Zivilcourage, und manchmal gaben sie sich vor seiner Ehrwürdigkeit und seinem Sachverstand geschlagen. Sein großer Kummer blieb, dass er nicht alle Kollegen retten und nicht alles Übel in der Schule verhindern konnte.“

## Wie Köhne NSDAP-Mitglied wurde

Im März 1937 trat Köhne in die NSDAP ein. In seinem beruflichen Lebenslauf vermerkte er selbst dazu: „Am 15. März wurde ich im besonderen Auftrage von Oberschulrat Mansfeld aufgefordert, in die NSDAP einzutreten, da es sonst wegen meiner früheren Zugehörigkeit zur SPD nicht möglich sei, mich weiterhin im Amte zu belassen. Im Einverständnis mit meinen schulpolitischen Freunden bin ich der Partei beigetreten, damit die Lehrerschaft weiterhin einen Anwalt und Vertrauensmann in der Schulverwaltung behielte. Die Hamburger Lehrerschaft weiß, dass sich in meiner Haltung und Gesinnung durch diesen Schritt, der mir innerlich sehr schwer geworden ist, nichts geändert hat.“

Unbestritten hat Fritz Köhne unzähligen, insbesondere antifaschistischen und Nicht-Nazi-Lehrern geholfen. Sowohl Caesar Hagener als auch Hartwig Fiege berichten davon. Hagener schreibt:

„Ich hatte im Mai 1932 mein Lehrerexamen gemacht, mich um eine Lehrerstelle in der Versuchsschule Telemannstraße bei Köhne beworben und die Zeit der Erwerbslosigkeit (bis April 1933) mit Vorstudien für eine Dissertation und mit Aktivitäten im Freizeitbereich sozialistischer Kinder und Jugendgruppen verbracht. Am 4. April 1933 war mein erster Schultag in der Telemannstraße, an dem ich 35 Erstklässler (Mädchen und Jungen) als Klassenlehrer übernahm. Sieben Wochen später, Ende Mai, schien das große Glück, endlich als Erzieher und Lehrer in einem Kollegium voller reformerischer Fantasie (in dem es noch keinen Nazi gab) arbeiten zu können, gestützt von einer pädagogisch und politisch engagierten Klassenelternschaft, dieses große Glück schien plötzlich am Ende. Eine ältere Kollegin hatte mich

in der großen Pause beiseite genommen, um mir zu sagen, dass Köhne mit mir dringend außerhalb seiner Sprechstunde zu reden habe. – Und dann saß ich wenige Stunden später Fritz Köhne gegenüber und blickte in sein ernstes, gütiges Gesicht – wahrscheinlich etwas erschrocken. Denn was mir eben eröffnet worden war, ich stünde auf einer Liste kommunistischer Lehrer, deren sofortige Entlassung der Personalchef einzuleiten habe, empfand ich als das endgültige ‚Aus‘ für mein Berufsleben, das gerade eben erst begonnen hatte. Was Köhne damals wortwörtlich sagte, auf welche Weise er mich tröstete, weiß ich nicht mehr. Nur eines weiß ich sicher, dass ich die Behörde in der Gewissheit verließ, dieser Köhne würde nichts unversucht lassen, die schon halbwegs angeordnete Entlassung aufzuschieben und auch durch Gegenmaßnahmen vielleicht ganz zu vereiteln. Dieser Eindruck hat mich damals nicht getäuscht. Was immer Köhne im Juni 1933 in meiner Sache unternommen hat, um mich im Amt zu halten (ich hab es nie erfahren) – sicher war eine Portion Bauernschläue dabei, aber vor allem jenes schon damals selten gewordene Stück Zivilcourage, die die meisten Außenstehenden diesem ‚gütigen alten Herrn‘ gar nicht zutrauten.“

Mit Dietrich Rothenberg, den ich 1982 kennenlernte, als wir in einer Serie für die Hamburger Lehrerzeitung Antifaschisten porträtierten, die als Lehrer gegen die Nazis gekämpft hatten, war ich seit dieser Zeit gut befreundet. Ich schrieb über ihn in der HLZ und veranlasste ihn, andere Kolleginnen und Kollegen zu porträtieren. Er gehörte zur Gruppe der „Interessengemeinschaft Oppositioneller Lehrer“, die sich schon in der Weimarer Republik gebildet hatte und die in der Gleichschaltungs-Versammlung der „Gesellschaft der Freunde“ auf Antrag ihres

Freundes und KPD-Kollegen Rudolf Klug dafür gestimmt hatten, eine Aussprache darüber zu führen, ob diese Gleichschaltung mit dem NSLB vollzogen werden sollte. Dieter Rothenberg hat in unseren Gesprächen immer wieder bezeugt, dass Köhne in den zwölf Jahren der braunen Herrschaft alles dafür getan hat, gefährdete Kolleginnen und Kollegen zu schützen. Auch Caesar Hagener zitiert Rothenberg:

„Die antifaschistischen Lehrer schätzten Fritz Köhne als ihren zuverlässigen Freund und Berater. Für ihn war es selbstverständlich, dass er sich schützend vor die bedrohten Lehrer stellte und viel Unheil abzuwehren wusste. So wurde er Mittelpunkt und Zuflucht aller bedrängten Lehrer. Als man ihn 1937 vor die Alternative stellte, der NSDAP beizutreten, da waren es die Lehrer, die ihn bedrängten, zu bleiben. So nahm er schweren Herzens den Eintritt in die NSDAP auf sich und konnte Schulrat bleiben, obwohl NS-Gutachten feststellten, dass er seine Gesinnung nicht geändert habe.“

Und es gibt noch eine andere glaubwürdige Person, die für Fritz Köhne aussagte. Sein Schulratskollege vor 1933 und nach 1945, Kurt Zeidler, erster Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde 1929-1930:

„Die vielleicht größte Tat im Leben dieses in selbstverleugnender Hilfestellung für andere sich erschöpfenden Mannes war sein selbstverleugnendes Ausharren in der Schulbehörde während der Jahre der NS-Herrschaft. Der bezwingende Charme seiner einfachen, lauten, geraden Güte entwarf selbst die damals regierenden Rauhebeine, und so konnte er bleiben und seine Hand im Spiel behalten.“

In den Briefen des Köhne-Nachlasses im GEW-Archiv gibt es mehrere Dankeschreiben. Unter anderem von der jüdischen Lehrerin Betty Rosen-

baum, die 1950 aus New York schrieb: „Ich gehöre zu denen, die Ihnen unendlich zu danken haben; denn Sie rieten mir ernsthaft, nicht mit meinem jüngsten Sohn in Deutschland zurückzubleiben und nicht meinen Mann mit meinem ältesten Sohn allein auswandern zu lassen. So sind wir 4 gerettet.“

### **Köhnes Doppelrolle**

Fritz Köhne arbeitete im NS-Apparat der Schulbehörde in der Dammtorstraße. Er hatte zwölf Jahre lang mit Nazis neben und über sich zu tun. Somit war auch er – trotz alledem – ein Rädchen im Getriebe des NS-Staates gewesen.

Zu Recht fragte Caesar Hagen: „Wie Köhne allerdings selbst mit dieser Doppelrolle, einmal Personalchef einer NS-Behörde und zum anderen Vertrauter verzweifelter Menschen, oft Beichtvater von NS-Verfolgten – innerlich zurechtgekommen ist, wissen wir nicht. Köhne hat sich darüber, wie über vieles Leidvolle, das sein privates Leben bedrückte, niemals geäußert.“

### **Entnazifizierung**

Der Zentralausschuss für die Entnazifizierung hatte in Fritz Köhnes Entnazifizierungsverfahren festgestellt: „Oberschulrat Köhne ist zwar im Jahre 1937 Mitglied der NSDAP geworden, es steht aber fest, dass dieses mit Wissen und Willen von Gegnern des Nationalsozialismus geschah und das Oberschulrat Köhne während der ganzen Zeit gegen den Nationalsozialismus illegal gearbeitet hat. Der erweiterte Vorstand des Zentralausschusses ist deshalb einmütig der Ansicht, dass Oberschulrat Köhne als unbestreitbarer Anti-Nationalsozialist anzusehen ist und als Leiter der Schulverwaltung geeignet ist.“

Im Entnazifizierungsverfahren bezeugten die von den Nationalsozialisten entlassenen ehemali-

gen Schulaufsichtsbeamten Johannes Schult (Berufsschulen), Gustav Schmidt (Volksschulen), der Oberschulrat für die Gymnasien, Heinz Schröder, der als Sozialdemokrat und Lehrer am Johanneum von den Nationalsozialisten 1933 entlassen worden war und von den Nationalsozialisten aufgrund heftigen Protestes von Schülern, Eltern und Kollegen 1934 als Lehrer wieder eingestellt wurde, die Lauterkeit Fritz Köhnes.

Schult, Schmidt und Schröder waren beim demokratischen Wiederaufbau des Hamburger Schulwesens wieder als Oberschulräte eingestellt worden und waren entscheidend in den Entnazifizierungsverfahren beteiligt mit ihrer umfassenden Kenntnis der Personalsituation in den 1920er und 30er Jahren bis 1945. Sie bildeten den zentralen Ausschuss, der über Fritz Köhne der Britischen Militärregierung folgendes Urteil vorlegte:

„Oberschulrat Köhne ist fast der einzige Hamburger Schulaufsichtsbeamte aus der Zeit von 1933, der von den Nazis nicht aus dem Amt entlassen worden ist. Es ist in allen beteiligten Kreisen bekannt, dass er sich bis zum Äußersten gestraubt hat, Mitglied der NSDAP zu werden und lieber sein Amt aufgeben wollte. Er hat auch nach 1933 kein Hehl daraus gemacht, dass er sich nicht zu den Grundsätzen des Nationalsozialismus bekennen könne.

Er war der einzige führende Kopf der Lehrerschaft, der noch an verantwortlicher Stelle belassen worden war und der nun sein Möglichstes tat, die gute Tradition des Hamburger Schulwesens aufrecht zu erhalten. Das wusste auch die Hamburger Volksschullehrerschaft, deren Führer er vor 1933 gewesen war und die zu ihm restloses Vertrauen hatte. Die Nazis wagten nicht, Oberschulrat Köhne, der der einzige angesehene Fachmann des Schulwesens war, aus seinem

Amt zu verdrängen. Schließlich händigten sie ihm 1937 ein Parteimitgliedsbuch aus.

Oberschulrat Köhne hat von 1933-1945 in enger Fühlung mit den Schulaufsichtsbeamten gestanden, die vor 1933 im Amt waren und die 1933 aus politischen Gründen entlassen wurden. Von 1933-1943 kam er monatlich einmal regelmäßig mit diesen Männern zusammen und bekannte sich zu seinen früheren demokratischen, liberalen und sozialen Auffassungen. Die Gegner des Nationalsozialismus waren froh, dass er als letzte Garantie des früheren Geistes im Schulwesen verblieb. Seit der Kapitulation hat Oberschulrat Köhne mit großem Eifer und Erfolg und unter Anerkennung aller Gegner des Nationalsozialismus am neuen Aufbau des Hamburger Schulwesens gearbeitet, und es würde für das Schulwesen einen sehr großen Verlust bedeuten, wenn er nicht mehr mitarbeiten dürfte.“

(5. März 1946, Entnazifizierungsakte Köhne)

Das hohe Maß an menschlichem Einfühlungsvermögen und sein ausgleichendes Wesen führten nach 1945 allerdings auch dazu, dass Fritz Köhne für manche ehemalige Nationalsozialisten Leumundszeugnisse über deren positiven charakterlichen Züge ausstellte, die manchmal verwundern.

Fritz Köhne blieb als Oberschulrat der Schulbehörde für die Volksschulen im Hamburger Schulwesen erhalten, bis zum 30. September 1949 als er, bereits über 70 Jahre alt, in den Ruhestand trat. Er war auch der Schule Telemannstraße, dem von ihm gegründeten Volksheim Eimsbüttel und der Gesellschaft der Freunde weiterhin eng verbunden.

Fritz Köhne starb am 7.8.1956.

HANS-PETER DE LORENT